

China: Wichtiger Handelspartner mit grossem Potenzial

dossierpolitik

25. Januar 2010

Nummer 2

Eine dynamische Volkswirtschaft China ist eine wachsende und aufstrebende Volkswirtschaft. Ihre Bedeutung für die Weltwirtschaft und auch für die Schweizer Wirtschaft nimmt ständig zu. Dies nehmen wir zum Anlass, uns in diesem dossierpolitik etwas eingehender mit dem Reich der Mitte zu beschäftigen. Trotz der grossen Wirtschaftsdynamik sind in China weitere wirtschaftspolitische Reformen notwendig. Insbesondere die massive Beeinflussung des Wechselkurses kann eine Gefahr für die Stabilität des internationalen Finanzsystems bedeuten. Für die Erhaltung des langfristigen Wachstumspotenzials sind wiederum innovationsfördernde Reformen wie die Stärkung des Schutzes des geistigen Eigentums nötig, aber auch geplant. Mit der Schweiz pflegt China seit jeher enge Handelsbeziehungen. Schweizer Produkte geniessen einen exzellenten Ruf und die Nachfrage wächst kontinuierlich. Umso erfreulicher ist es, dass China und die Schweiz planen, ein Freihandelsabkommen abzuschliessen.

Position economie-suisse

- ▶ Die positive wirtschaftliche Entwicklung in China ist sehr erfreulich. Mit seinen 1,3 Milliarden Menschen hat sich China zu einem wichtigen Absatzmarkt für Schweizer Produkte und Dienstleistungen entwickelt.
- ▶ Das grosse Wirtschaftswachstum der letzten Jahre hat zu einer nachhaltigen Reduktion der Armut in der Bevölkerung geführt.
- ▶ Vor allem die weitere Stärkung des Schutzes des geistigen Eigentums ist unabdingbar, damit China für Direktinvestitionen ausländischer Technologiefirmen attraktiv wird.
- ▶ Das geplante Freihandelsabkommen zwischen der Schweiz und China ist aus Sicht der Wirtschaft sehr zu begrüssen. economie-suisse unterstützt sämtliche Schritte für einen möglichst baldigen Abschluss.

China: von der Plan- zur Marktwirtschaft

► China gilt als einer der wichtigsten Märkte der Zukunft.

Der Wirtschaftsstandort China ist derzeit in aller Munde. Das asiatische Land scheint die gegenwärtige Wirtschaftskrise erstaunlich gut zu meistern und gilt allgemein als einer der wichtigsten Märkte der Zukunft. Die Schweiz pflegt seit jeher ein gutes Verhältnis zum Reich der Mitte, welches mit einem Freihandelsabkommen zwischen den beiden Ländern vertieft werden soll.

Die Entwicklung und die Öffnung der chinesischen Wirtschaft in den letzten 30 Jahren waren enorm. Der Wechsel von der Plan- zur Marktwirtschaft kann als voller Erfolg bezeichnet werden. Trotzdem steht Chinas Wirtschaftspolitik vor einigen grossen Herausforderungen, kurzfristig vor allem bei der Währungspolitik, langfristig in der generellen Ausrichtung der chinesischen Wirtschaftsstruktur.

Historische Perspektive

► China entwickelt sich immer noch sehr schnell.

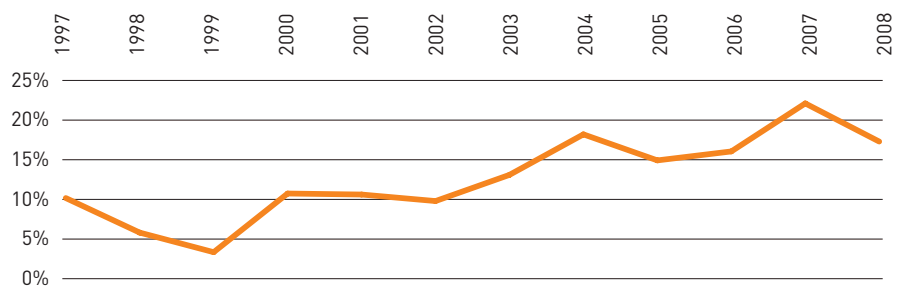
China gehört aktuell zu den sich am schnellsten entwickelnden Volkswirtschaften weltweit. Die Entwicklung ist rasant und die Wachstumszahlen bewegen sich regelmässig im zweistelligen Bereich. Auch die Finanzkrise konnte das chinesische «Wirtschaftswunder» nur vorübergehend ein wenig bremsen. Immer mehr Menschen konnten sich dank dieser Entwicklung aus der extremen Armut befreien und sich einen gewissen mittelständischen Wohlstand erarbeiten. Allerdings hat immer noch ein grosser Teil der chinesischen Bevölkerung in relativ ärmlichen Verhältnissen zu leben. Das Bruttoinlandprodukt pro Kopf befindet sich denn auch im Vergleich zu den Industrienationen noch auf relativ bescheidenem Niveau.

Grafik 1

► Wachstumszahlen regelmässig im zweistelligen Bereich.

Jährliches Wachstum in China seit 1997

1997 bis 2008, in Prozent



Quelle: Thomson Datastream

Grafik 2

▶ Weiterhin Rückstand auf klassische Schwellenländer.

BIP pro Kopf kaufkraftbereinigt im internationalen Vergleich

Stand 2008, in US-Dollar



Quelle: Thomson Datastream

▶ Reformbereitschaft der chinesischen Regierung.

Der Übergang von der Plan- zur Marktwirtschaft wurde von langer Hand vorbereitet: Der Grundstein für das starke Wirtschaftswachstum der letzten Jahre wurde 1978 gelegt, als die chinesische Politik sich zum Ziel gesetzt hat, bis zum Jahr 2049 (100-jähriges Bestehen der Volksrepublik) über das Pro-Kopf-Einkommen eines Schwellenlands zu verfügen.¹ In der Folge wurden einschneidende Reformen im chinesischen Wirtschaftssystem durchgeführt. Es wurde klar erkannt, dass eine sozialistische Ordnung das angestrebte Wohlstandsziel nicht erreichen kann. Heute kann man sogar sagen, dass China im Grundsatz marktwirtschaftlich organisiert und in hohem Mass auf dem Leistungsprinzip abgestützt ist. Die Staatsquote ist mit 20 Prozent (!) im Vergleich zu westlichen Ländern sogar ausserordentlich niedrig. Man kann davon ausgehen, dass die chinesische Regierung auch in Zukunft die nötige Reformbereitschaft an den Tag legen wird.

▶ China hatte die Industrialisierung «verschlafen».

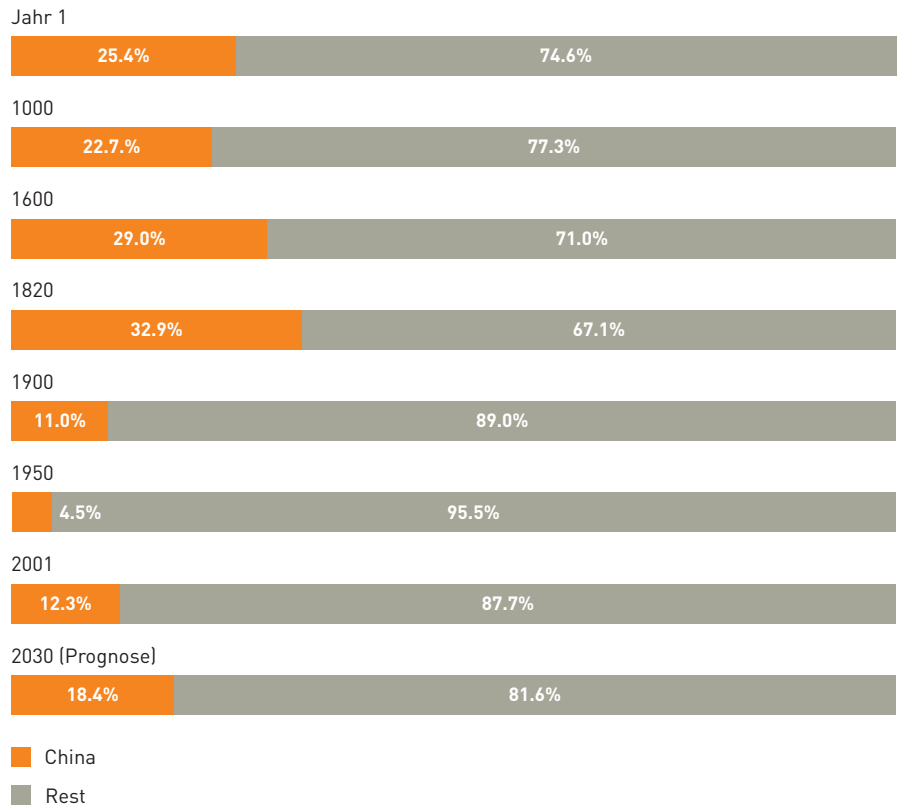
Mit dem Aufstieg gewinnt China die wirtschaftliche Bedeutung der Vergangenheit zurück. Ein Blick in die chinesische Wirtschaftsgeschichte zeigt, dass China bis zur Industrialisierung eine der führenden Wirtschaftsnationen war. Bis Anfang des 19. Jahrhunderts wurde ein Viertel bis ein Drittel des weltweiten Einkommens in China erwirtschaftet. Aufgrund der Abschottung vom Ausland und interner Wirren verpasste China aber die Industrialisierung. Während der Westen durch den technischen Fortschritt ein hohes Wirtschaftswachstum erreichte, sank die wirtschaftliche Bedeutung Chinas im Verlaufe des 19. und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts rapide.

¹ Vgl. Moser, P. (2009). Was der Westen von China lernen kann. Schweizer Monatshefte, 972, S. 15–16.

Grafik 3

► Die Geschichte zeigt Chinas Potenzial.

Chinas Anteil am weltweiten Einkommen in historischer Perspektive



Quelle: Maddison, A. (2007). *Contours of the world Economy, 1-2030 AD*. London: Oxford University Press.

► Wirtschaftlicher Aufholprozess wird andauern.

Relativ zum Welteinkommen hatte Chinas Wirtschaftskraft den Tiefpunkt ziemlich genau zum Zeitpunkt der Revolution erreicht. Seit der Einleitung der erwähnten Reformen Ende der 1970er-Jahre kann nun aber wieder ein stetiger und immer stärker werdender Anstieg beobachtet werden. Schätzungen für das Jahr 2030 zeigen jedoch, dass China auch dann noch ein Stück hinter seiner ehemaligen wirtschaftlichen Bedeutung zurückliegen wird. Man kann davon ausgehen, dass sich der wirtschaftliche Aufholprozess in China noch lange fortsetzen wird.

Chinas Aussenhandel und globale Ungleichgewichte

► Öffnung als Voraussetzung für Wachstum.

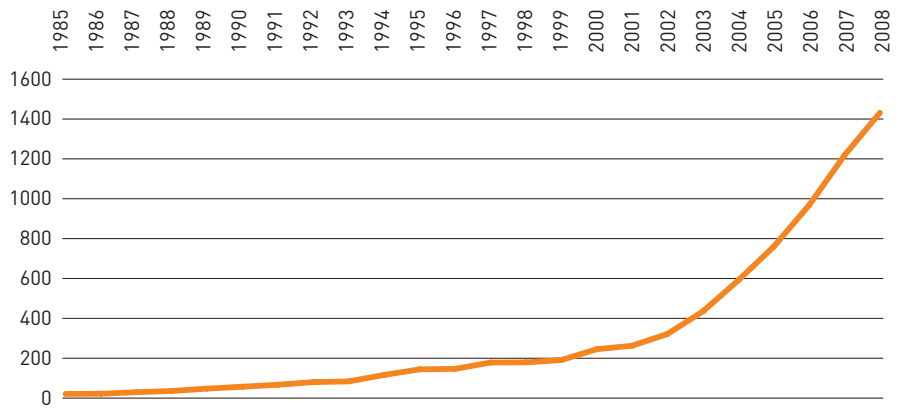
Chinas Aussenhandel hat in den letzten zwanzig Jahren eine erstaunliche Entwicklung durchgemacht. Bereits mit der ersten Öffnung in den 90er-Jahren stiegen die Exportzahlen markant. Allerdings war noch keine spezielle Dynamik auszumachen. Trotzdem verdreifachte sich der Wert der Exporte innerhalb nur eines Jahrzehnts, wenn auch von einem sehr tiefen Niveau ausgehend. Seit der Jahrtausendwende ist der chinesische Aussenhandel förmlich explodiert. China hat sich innerhalb kürzester Zeit von einer abgeschotteten Volkswirtschaft zu einer der wichtigsten Handelsnationen entwickelt. Es steht ausser Frage, dass das hohe chinesische Wirtschaftswachstum ohne diese Öffnung nicht möglich gewesen wäre. Als Folge der Finanz- und Wirtschaftskrise musste allerdings auch der chinesische Aussenhandel einen Einbruch verkraften, wobei sich eine relativ rasche Erholung abzeichnet.

Grafik 4

▶ Enormes Wachstum der Exporte.

Entwicklung der chinesischen Exporte

1985 bis 2008, in Milliarden US-Dollar



Quelle: Thomson Datastream

▶ Handelsbilanzdefizit mit Nachbarländern.

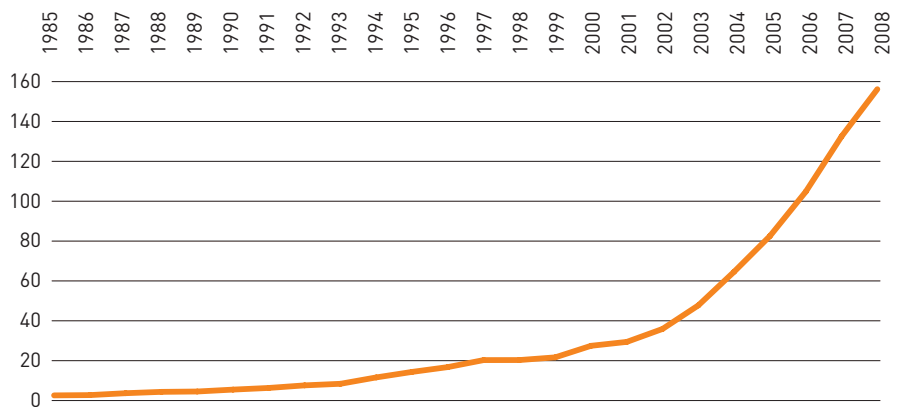
Ein auffallender Aspekt der chinesischen Volkswirtschaft ist der relativ hohe und stetig wachsende Handelsbilanzüberschuss, d.h. die Exporte von Gütern und Dienstleistungen übersteigen deren Importe. Es lohnt sich allerdings, diese Kenngrösse etwas genauer unter die Lupe zu nehmen. Tatsächlich sieht Chinas Zahlungsbilanz je nach Handelspartner sehr unterschiedlich aus. Mit den umliegenden asiatischen Ländern weist die Statistik nämlich ein Defizit aus. Diese Länder verfügen interessanterweise oft über eine tiefere Wirtschaftskraft als China selbst. Der Überschuss in Chinas Handelsbilanz stammt folglich aus dem Handel mit den Industrieländern, insbesondere den USA. Weniger bekannt ist die Tatsache, dass die Schweiz als eines der wenigen westlichen Länder seit Jahren gegenüber China einen Handelsbilanzüberschuss aufweist.

Grafik 5

▶ China exportiert klar mehr, als es importiert.

Überschüsse Handelsbilanz total

1985 bis 2008, in Milliarden US-Dollar



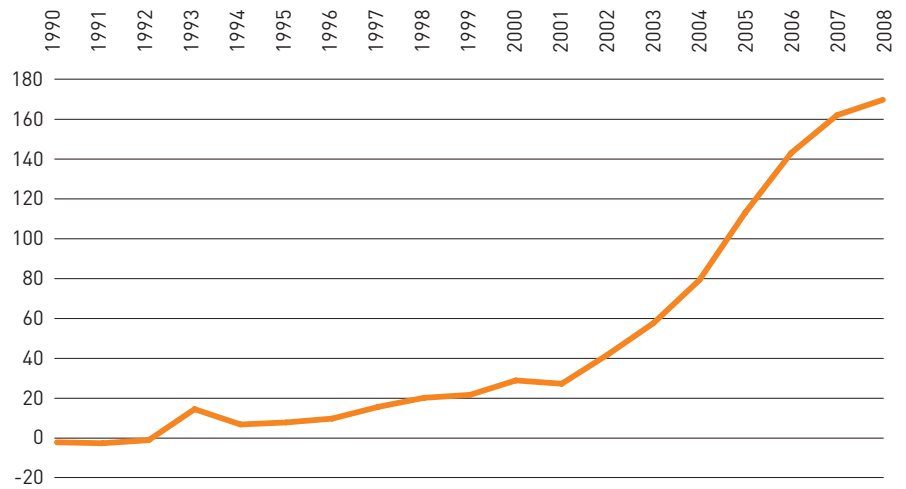
Quelle: Thomson Datastream

Grafik 6

▶ Sehr hoher Überschuss im Verkehr mit den USA.

Überschüsse Handelsbilanz im Verkehr mit den USA

1990 bis 2008, in Milliarden US-Dollar



Quelle: Thomson Datastream

▶ Handelsungleichgewicht Konsequenz staatlicher Intervention?

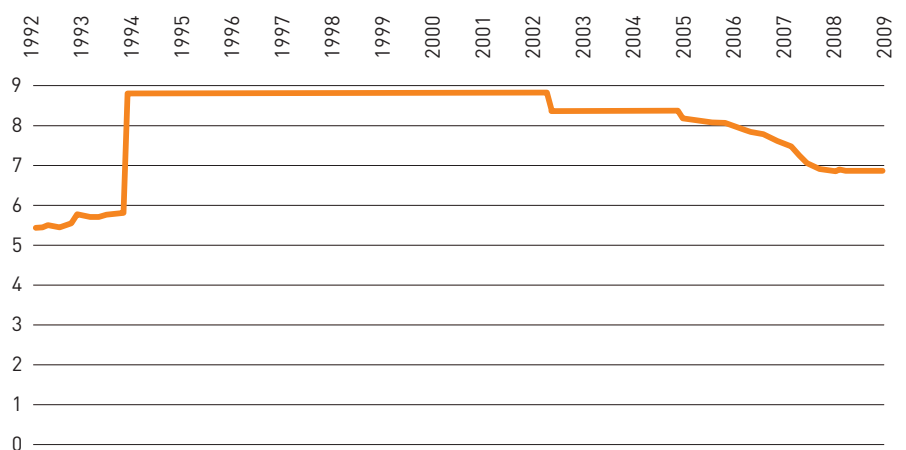
Der Handelsbilanzüberschuss mit den USA ist oft Gegenstand von politischen Diskussionen. Die USA vertreten die Auffassung, dass China durch Interventionen am Devisenmarkt eine Aufwertung der eigenen Währung verhindert. Dies führe zum aufgezeigten Handelsungleichgewicht. Es ist in der Tat so, dass die chinesische Zentralbank (People's Bank of China, PBC) zwar keinen eigentlichen fixen Wechselkurs mehr kennt, jedoch durch den Kauf von US-Dollars den Wechselkurs klar beeinflusst.¹ Ist das Handelsungleichgewicht zwischen China und den USA also nur eine Konsequenz staatlicher Intervention?

Grafik 7

▶ Wechselkurs relativ starr.

Entwicklung Wechselkurs Renminbi/US-Dollar

Ab 1992



Quelle: Thomson Datastream

¹ Vgl. z.B. Eichengreen, B. & Chut Park, Y. (2006). Global Imbalances and Emerging Markets. In: Jan Joost Teunissen and Age Akkerman (eds.), «Global Imbalances and the US Debt Problem – Should developing countries support the US Dollar?», S. 15–45. Amsterdam: Fondad.

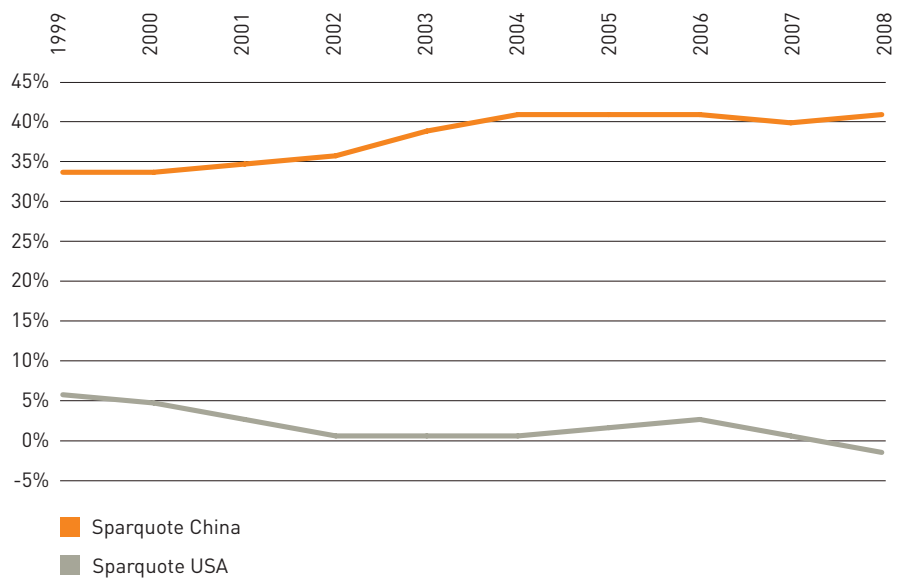
► Handelsbilanzüberschuss macht im Prinzip ökonomisch Sinn.

Grundsätzlich kann ein Handelsbilanzüberschuss genauso wie ein Defizit nicht a priori als volkswirtschaftlich «gut» oder «schlecht» beurteilt werden. Langfristig drücken solche Ungleichgewichte primär die Erwartungen bzw. Präferenzen der beteiligten Akteure aus. Für den Fall China/USA ist entsprechend die hohe Sparquote in China bzw. die tiefe Sparquote in den USA zu erwähnen. Gründe dafür sind zum z.B. in der momentan relativ schwach ausgebauten Altersvorsorge in China zu suchen, was die Leute zu mehr Selbstvorsorge treibt. Dieser Effekt sollte sich aufgrund des Alterungsprozesses ab 2015 allerdings in die gegenteilige Richtung verschieben.¹ Weiter hat China aufgrund des Aufholprozesses einen extremen Investitionsbedarf, verzichtet also momentan auf Konsum (und fragt daher auch weniger nach Importen nach!), um entsprechend in der Zukunft noch mehr konsumieren zu können. Dies ist ein für aufstrebende Volkswirtschaften typischer Vorgang. Die USA hingegen verfügen über eine auffallend tiefe Sparquote, aus ökonomischer Sicht könnte man auch sagen, dass sie bis zu einem gewissen Grad Konsum aus der Zukunft «vorziehen» und daher relativ viele Güter importieren. Sofern z.B. alle beteiligten Akteure von einem relativ hohen Produktivitätswachstum in den USA ausgehen (und damit implizit davon ausgehen, dass die USA ihre Handelsdefizite irgendwann in der Zukunft «zurückzahlen» werden), ist auch dieses Phänomen aus ökonomischer Sicht durchaus nachvollziehbar.

Grafik 8

► Die Sparquote in China und den USA: zwei Extreme.

Entwicklung Sparquote China und USA im Vergleich
1999 bis 2008, in Prozent



Quelle: Thomson Datastream

¹ Vgl. Eichengreen & Chul Park (2006).

▶ China beeinflusst den Wechselkurs.

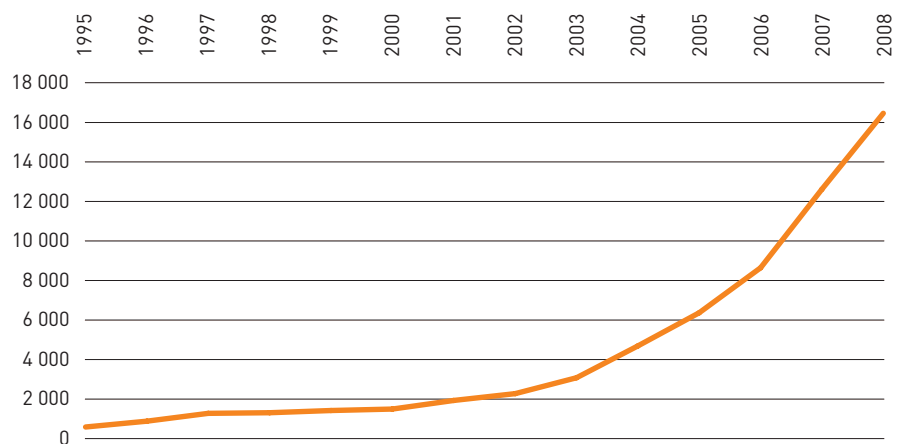
Wie aufgezeigt, lässt sich ein Handelsungleichgewicht zwischen China und den USA (oder auch vielen anderen Industriestaaten) durchaus ökonomisch sinnvoll erklären. Staatliche Aktivitäten können jedoch besonders in der kurzen Frist einen zusätzlichen entscheidenden Einfluss haben. Wie erwähnt, interveniert die PBC stark an den Devisenmärkten. Man kann davon ausgehen, dass es das Ziel dieses Vorgehens ist, die Aufwertung der eigenen Währung zu verhindern und damit die Exportindustrie zu stützen. Sie öffnet als Konsequenz in der Zwischenzeit riesige Bestände an US-Dollar-Reserven. Die aus dem Aufkauf dieser Reserven entstehende Geldschwemme hat sie wiederum durch die Ausgabe von Anleihen sterilisiert, um die daraus entstehende Inflationsgefahr zu bannen.

Grafik 9

▶ Devisenreserven extrem hoch.

Devisenbestände der People's Bank of China (PBC)

1995 bis 2008, in Milliarden Yuans



Quelle: Thomson Datastream

▶ Politik der PBC ist nicht nachhaltig.

Dieses Verhalten der PBC birgt zwei grundsätzliche Probleme. Erstens ist diese Politik nicht nachhaltig, d.h. ein stabilisierter Wechselkurs sowie eine tiefe Inflation lassen sich langfristig (bei offenen Kapitalmärkten) nicht gleichzeitig erhalten (vgl. Abschnitt zum makroökonomischen Trilemma, Seite 8 und 9). Es ist darüber hinaus fraglich, ob der chinesischen Volkswirtschaft mit dieser strukturstützenden Massnahme für den Exportsektor wirklich gedient ist. Der Anpassungsprozess in der Zukunft ist unter Umständen schmerzhafter, als er dies jetzt wäre.

▶ Gefahren bei einer abrupten Anpassung des Wechselkurses.

Zweitens wäre besonders eine abrupte Anpassung des Wechselkurses problematisch. Der amerikanische Dollar ist immer noch die weltweite Leitwährung. Durch die Auflösung der chinesischen Devisenreserven käme die US-Währung unter starken Abwertungsdruck, was zu entsprechenden Verwerfungen auf den Finanzmärkten führen könnte. Für China selbst kann eine schockartige Aufwertung des Renminbis eine Deflation mit all ihren negativen Effekten auf die Realwirtschaft verursachen. Ähnliches passierte vor etwa 20 Jahren in Japan.¹ Darüber hinaus ist damit zu rechnen, dass der chinesische Exportsektor mit so einem Schock wesentlich schlechter zurechtkäme, als dies in einem Industrieland der Fall wäre.²

¹ Vgl. McKinnon, R. & Schnabl, G. (2009). China's financial conundrum and global imbalances. BIS Working Papers No. 277.

² Vgl. Rajan, R. (2006). Global imbalances and financial reforms with examples from China. Cato Journal, 26(2), S. 267-273.

► Politikänderung nötig.

China und insbesondere die PBC stehen also vor einer schweren Aufgabe. Sie müssen, wollen sie keine Inflation in Kauf nehmen, eine schrittweise und kontrollierte Aufwertung der eigenen Währung langfristig zulassen. Je länger sie damit zuwarten, desto grösser wird das ökonomische Ungleichgewicht und desto stärker der Anpassungsdruck seitens des Marktes und damit die Gefahr einer plötzlichen und extremen Wechselkursbewegung. Diese wäre voraussichtlich mit relativ grossem Schaden verbunden.

Ein zentrales Prinzip der Makroökonomik

Ein zentrales Prinzip der internationalen Makroökonomik ist die Tatsache, dass sich die drei Politikziele *Offene Kapitalmärkte*, *Fixer Wechselkurs* und *Unabhängige Geldpolitik* nicht gleichzeitig erreichen lassen, eines muss fallen gelassen werden. Dieses Phänomen ist als makroökonomisches Trilemma¹ bekannt.

Grafik 10

► Nur zwei Ziele sind gleichzeitig erreichbar.

Das makroökonomische Trilemma



Quelle: eigene Darstellung

► Offene Kapitalmärkte, Fixer Wechselkurs oder Unabhängige Geldpolitik.

Um das Trilemma zu verstehen, stellt man sich am besten eine Situation vor, in der ein Staat alle drei Ziele zu verfolgen versucht. Angenommen ein Unternehmen exportiert Güter in die USA und lässt sich in Dollar bezahlen. Da sie jedoch ansonsten im Inland aktiv ist, möchte sie die Dollars in die inländische Währung eintauschen. Diese zusätzliche Nachfrage nach inländischem Geld führt bei flexiblen Wechselkursen zu einer Aufwertung der eigenen Währung (natürlich wäre bei einem einzigen Unternehmen diese Aufwertung sehr klein). Da aber das Ziel eines fixen Wechselkurses verfolgt wird, interveniert die Zentralbank am Devisenmarkt, indem sie mit inländischem Geld Dollars aufkauft. Dieses zusätzliche Geld führt aber zu einer Ausweitung der inländischen Geldmenge und damit zu erhöhter Inflation. Das Wechselkursziel macht demnach eine unabhängige Geldpolitik unmöglich. Aufgrund der offenen Märkte muss sich die Zentralbank für eines der beiden Ziele entscheiden.

¹ Obstfeld, M. & Taylor, A. M. (2002). Globalization and Capital Markets. NBER Working Paper Series. Working Paper No. 8846.

► Existenz des Trilemmas in der Realität beobachtbar.

Die Existenz des Trilemmas konnte in der Realität schon oft beobachtet werden, so z.B. beim Niedergang des Bretton-Woods-Systems oder beim Kollaps des europäischen Währungssystems. Der Grund war in beiden Fällen derselbe: Unterschiedliche konjunkturelle Entwicklungen haben unterschiedliche geldpolitische Massnahmen erfordert. Schliesslich brachte die asynchrone Geldpolitik der Notenbanken das fixe Wechselkurssystem zum Einsturz.

► Umgehung des Trilemmas nur kurzfristig möglich.

Das makroökonomische Trilemma darf nicht allzu stilisiert betrachtet werden. In der Realität sind zwei Punkte zu beachten: Erstens gibt es unter dem Begriff «Fixer Wechselkurs» diverse Abstufungen. Typische Beispiele sind Zielbänder oder auch kontrollierte Auf- und Abwertungen. Tatsächlich beachtet fast jede Zentralbank aus konjunkturpolitischen Überlegungen auch den Wechselkurs. Zweitens kann das Trilemma kurzfristig umgangen werden. Diese Tatsache lässt sich unmittelbar auf den Fall China/USA anwenden. Durch die Ausgabe von Staatsanleihen lässt sich die Inflationsgefahr, welche durch die Verhinderung einer Aufwertung der eigenen Währung erzeugt wurde, wirksam bekämpfen. Allerdings ist diese Politik beschränkt und verschiebt das Problem des Trilemmas nur in die Zukunft, wobei dies durchaus einige Jahre sein können. Irgendwann wird der Markt für Staatsanleihen nämlich gesättigt bzw. die Zinszahlungen werden in Anbetracht des Nutzens schlicht zu hoch sein.

Chinas Wirtschaftsstruktur – Von der Imitation zur Innovation

► Rahmenbedingungen entscheidend für langfristiges Wachstum.

Der Wohlstand eines Landes bestimmt sich aufgrund der Wertschöpfungsintensität der Wirtschaft. Besonders für entwickelte Länder steht dabei die Fähigkeit zur Innovation im Vordergrund. Hat ein Land den Aufholprozess hinter sich gebracht, wird der technologische Fortschritt zwangsläufig zur Hauptquelle des langfristigen wirtschaftlichen Wachstums. Entscheidend sind dabei die allgemeinen wirtschaftspolitischen Rahmenbedingungen.

► China profitiert vom «Catch-up-Effekt».

China hat in den letzten Jahren eine enorme Entwicklung durchgemacht und dabei besonders vom sogenannten «Catch-up-Effekt», also dem Aufholprozess durch Akkumulation von Kapital profitieren können.¹ Das chinesische Wirtschaftswachstum basierte insbesondere auf der billigeren Produktion von technisch eher wenig anspruchsvollen Massenprodukten. Der flexible Arbeitsmarkt und die relativ wenigen Regulierungen machten diese Art von Produktion in China zusätzlich attraktiv. Allerdings hat China erkannt, dass dieser Weg der wirtschaftlichen Weiterentwicklung zusehends an seine Grenzen stösst. Dazu kommen Probleme im Umwelt- und Energiebereich, die zunehmend zum Handicap für die weitere Wirtschaftsentwicklung werden. Nur mit entsprechenden technischen Anpassungen kann diesen Problemen begegnet werden. Auch im internationalen Vergleich lässt sich Chinas Aufholpotenzial erkennen. Im weltweiten Ranking der Innovationskraft ist China auf Platz 22.

¹ Empirische Messungen zeigen, dass das chinesische Wachstum nur zu einem kleinen Teil auf technologischem Fortschritt beruht. Vgl. Latham, W. & Hong, Y. (2008). Domestic Innovation and Regional Growth, 1991–2004. International Workshop on Human Capital, Social Capital and Creative Capital as Sources of Regional Growth, Amsterdam.

Grafik 11

▶ Aufholpotenzial bei der Innovationskraft.

Chinas Innovationskraft im internationalen Vergleich**GCR Innovation Index 2009 (World Economic Forum)**

1. Japan
2. Deutschland
3. Schweiz
.....
22. China

Quelle: World Economic Forum

▶ China möchte auf Innovation setzen.

Langfristiges und nachhaltiges Wachstum basiert auf der Fähigkeit zur Innovation und zum technologischen Fortschritt. Auf dieser Erkenntnis aufbauend, hat die Chinesische Akademie der Wissenschaft eine ambitionierte Roadmap für die wissenschaftliche und technologische Entwicklung Chinas in den nächsten 50 Jahren (50-Jahres-Plan) entwickelt. Diese Roadmap benennt 28 Themenfelder, in denen die technologische Innovation vermehrt forciert werden soll. Ein besonderer Schwerpunkt soll auf der Energieversorgung liegen. Vorderhand sollen die Ausgaben für Forschung und Entwicklung relativ zum Bruttoinlandsprodukt bis 2020 auf das Durchschnittsniveau der OECD wachsen (d.h. von 1,3 Prozent auf 2,5 Prozent, zum Vergleich: In der Schweiz wird ein Anteil von rund drei Prozent investiert).

▶ Wirtschaftspolitische Reformen notwendig.

Ein Blick auf die wirtschaftspolitischen Rahmenbedingungen zeigt jedoch, dass China noch einige Reformen angehen muss, um die angestrebte Transformation erreichen zu können. Allein die Absicht bzw. die geplanten Investitionen seitens des Staates reichen da nicht aus. Nachhaltige Innovationen müssen von der Privatwirtschaft ausgehen, da es ihnen sonst oft an der nötigen Marktfähigkeit mangelt. Dies widerspiegelt sich auch in der relativ tiefen Produktivität des F&E-Bereichs in China.¹ Genau vor diesem Hintergrund ergeben sich auch die nötigen Reformen für Chinas Wirtschaftspolitik. Grundsätzlich könnte man diese unter den Stichworten Stärkung des Privateigentums bzw. des privaten Sektors zusammenfassen. Zwei Punkte scheinen jedoch besonders wichtig.²

▶ Kapitalmarkt ist momentan überreguliert.

Erstens ist das chinesische Bankensystem und damit die Kreditvergabe staatlich kontrolliert.³ Dies führt einerseits dazu, dass staatliche Unternehmen bei der Vergabe von Krediten bevorzugt werden, andererseits aber auch dazu, dass nicht unbedingt die erfolversprechendsten und damit marktfähigsten Projekte Kapital erhalten. Die Befreiung des Kapitalmarktes von der Bürokratie und den damit verbundenen staatlichen Fesseln ist eine zentrale Voraussetzung, damit innovationsfähige Firmen überhaupt zu den nötigen Mitteln kommen.

¹ Vgl. Zhihua Zeng, D. & Wang, S. (2007). China and the Knowledge Economy: Challenges and Opportunities. World Bank Policy Research Working Paper 4223.

² Natürlich sind auch weitere Verbesserungen im Bereich der Bildung, der Institutionen und der Infrastruktur notwendig. Vgl. z.B. Zhihua Zeng, D. & Wang, S. (2007).

³ Vgl. Moser (2009).

- ▶ **Stärkung des geistigen Eigentums.** Der zweite zentrale Punkt ist die Stärkung des Schutzes des geistigen Eigentums. Investitionen in Forschung und Entwicklung sind mit relativ hohen Kosten und Unsicherheiten verbunden. Nur wenn die daraus resultierenden Innovationen und damit die Erträge geschützt sind, beginnt eine Firma überhaupt in diesen Bereich zu investieren. Auch für ausländische Investoren ist der mangelnde Schutz des geistigen Eigentums oft einer der primären Hinderungsgründe, um in China zu investieren. So verwundert es nicht, dass auch die ökonomische Literatur diesen Punkt als einen der Hauptgründe für die mangelnde Innovationskraft Chinas aufführt.¹
- ▶ **China hat die Probleme erkannt.** China hat das Problem grundsätzlich erkannt und mit der Einführung von entsprechenden Gesetzen (Intellectual Property Rights, IPR) auch bereits gehandelt. Immerhin ist China das einzige Land, das Exporte auf Fälschungen überprüft und seine Zöllner entsprechend ausbildet. Allerdings ist die Gesetzgebung momentan noch mangelhaft. Einerseits werden sehr viele Patente für unechte Innovationen vergeben (sogenannte «junk patents»), d.h. Details wie eine neue Verpackung werden als schützenswerte Innovation angemeldet.² Grund dafür ist unter anderem, dass den lokalen Autoritäten quantitative Ziele in Sachen Patente vorgegeben werden. Dadurch ist der Patentschutz für echte Innovationen zu tief und entsprechende Anstrengungen zu wenig lohnend. Die momentanen IPRs haben in gewissem Sinne einen negativen Einfluss auf die «Qualität» der aktuellen F&E.
- ▶ **Weitere Bemühungen sind jedoch unabdingbar.** Andererseits mangelt es aber vor allem auch an der Durchsetzung des Patentschutzes in China. Noch immer blüht das Geschäft mit gefälschten Uhren, Kleidern, Elektronik usw., die betroffenen Industrien klagen über hohe Verluste. Dabei wird zunehmend auch inländische Ware kopiert. Gründe dafür sind vielfältig. So scheinen die Strafen für den Raub von geistigem Eigentum noch relativ lax. Aber auch die Anstrengungen seitens der Behörden reichen noch nicht aus, die Situation im Riesenreich unter Kontrolle zu bringen. Schliesslich ist es langfristig auch nötig, dass sich innerhalb der Bevölkerung ein Unrechtsbewusstsein für den Raub von geistigem Eigentum entwickelt.
- ▶ **Langfristiges Ziel: von der Imitation zur Innovation.** Alles in allem gesehen muss festgehalten werden, dass China erkannt hat, dass für das langfristige Gedeihen der Volkswirtschaft ein Wechsel von der «Imitation zur Innovation» unabdingbar ist. Insbesondere der verstärkte Schutz des geistigen Eigentums und die entsprechenden Gesetze sind ein wichtiger Schritt dazu. Allerdings sollte man nicht vergessen, dass sich China immer noch in einem Aufholprozess befindet und ein grosser Teil der Bevölkerung noch wenig vom wachsenden Wohlstand profitieren konnte. In diesem Sinne sollte China seine momentane Stärke, der günstigere Einsatz bereits vorhandener Technologien, nicht aus den Augen verlieren.

¹ Vgl. z.B. Dobson, W. & Safarian, A. E. (2008). The transition from imitation to innovation: An enquiry into China's evolving institutions and firm capabilities. *Journal of Asian Economics*, 19, S. 301–311.

² Vgl. Linton Connor, K. (2008). China's R&D Policy for the 21st Century: Government Direction of Innovation.

Bedeutung Chinas für die schweizerische Volkswirtschaft

▶ Hohes Marktpotenzial.

China gilt als einer der vielversprechendsten Zukunftsmärkte überhaupt. Mit einer Bevölkerung von über 1,3 Milliarden stellt die Volksrepublik ein enormes Marktpotenzial dar. Darüber hinaus scheint der asiatische Wirtschaftsraum wesentlich robuster auf die Krise zu reagieren. Nicht selten wird davon gesprochen, dass China die USA schon bald als stärkste Wirtschaftsnation ablösen wird.

▶ Wachsende Nachfrage nach Schweizer Produkten.

In China verfügt die Schweiz über ein sehr hohes Ansehen. Unsere Produkte gelten als hochqualitativ und verlässlich. So ist es Tradition, eine original Schweizer Uhr für Hochzeiten zu verschenken. Dabei wird grossen Wert auf die Echtheit und die Produktion in der Schweiz selbst gelegt. Aber nicht nur bei Uhren sondern auch bei anderen Konsum- und Investitionsgütern geniesst Swissmade eine hohe Anerkennung. Gerade in der stetig grösser werdenden Mittelschicht wächst die Nachfrage nach Schweizer Produkten kontinuierlich.

▶ Enge Handelsbeziehungen zwischen der Schweiz und China.

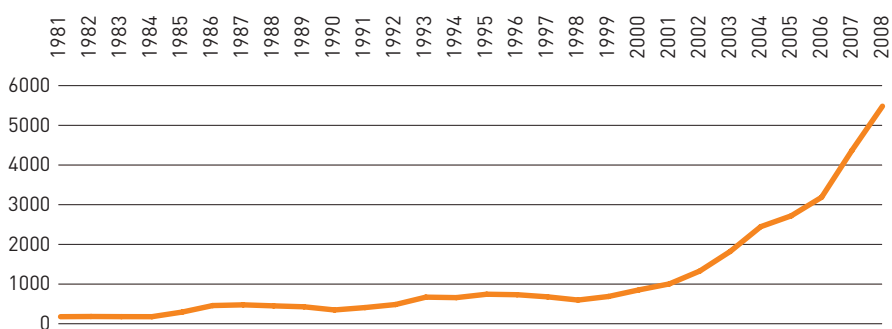
Die Schweiz verfügt schon jetzt über sehr enge Handelsbeziehungen mit China und ist vor diesem Hintergrund sehr gut für die Zukunft gerüstet. Zum guten Verhältnis beigetragen hat insbesondere auch, dass die Schweiz als erstes Land China offiziell als Marktwirtschaft anerkannt hat. Im Prinzip nichts weiter als ein symbolträchtiger, aus chinesischer Sicht für ein gutes Verhältnis trotzdem sehr entscheidender Schritt. Der Blick auf die Handelsstatistik verdeutlicht das stets enger werdende Verhältnis zwischen der Schweiz und China. Ein besonderes Merkmal dabei ist, dass die Schweiz als eines der wenigen industrialisierten Länder einen Handelsbilanzüberschuss im Verkehr mit China verbuchen kann. Dies verdeutlicht nochmals die hohe Wertschätzung der Schweizer Produkte in China.

Grafik 12

▶ Stark wachsende Exporte.

Entwicklung der Exporte aus der Schweiz nach China

1981 bis 2008 (exkl. Hongkong), in Millionen US-Dollar

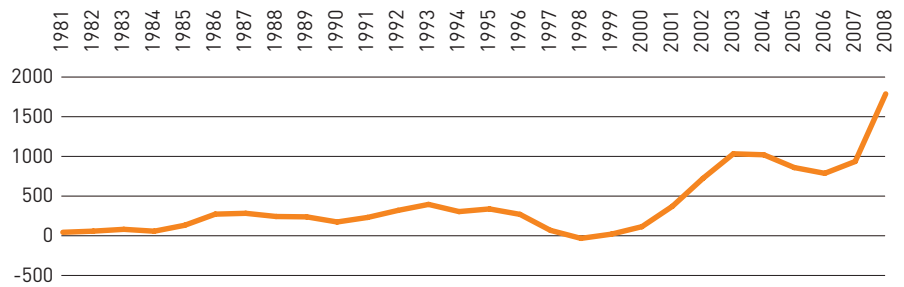


Quelle: Thomson Datastream

Grafik 13

▶ Handelsbilanz zwischen der Schweiz und China: Überschuss zugunsten der Schweiz.

Entwicklung der Handelsbilanz zwischen der Schweiz und China 1981 bis 2008 (exkl. Hongkong), in Millionen US-Dollar



Quelle: Thomson Datastream

▶ Bedürfnis nach weiterer Öffnung.

Trotz der hohen und vor allem auch wachsenden Vernetzung mit China ist der Marktzugang für Schweizer Produkte in einigen Bereichen immer noch erschwert. Für die Maschinenindustrie machen z.B. ständig schwankende Zölle eine langfristige Planung schwierig. Für diverse Schweizer Firmen mit entsprechendem Know-how und Investitionspotenzial besteht daher das Bedürfnis nach einer weiteren Öffnung des chinesischen Marktes.

▶ Freihandelsabkommen zwischen der Schweiz und China geplant.

Vor diesem Hintergrund ist es umso erfreulicher, dass China mit der Schweiz, als erste grössere europäische Volkswirtschaft, ein Freihandelsabkommen aushandeln will. In zwei Workshops in Peking und in Bern wurden gemeinsame Vorbereitungsarbeiten für die Erarbeitung einer Machbarkeitsstudie eines Freihandelsabkommens getroffen. Die Durchführung einer solchen Machbarkeitsstudie über ein Freihandelsabkommen zwischen der Schweiz und China wurde bereits im Januar 2009 von Premierminister Wen Jiabao und Bundespräsident Merz beschlossen. Der chinesische Handelsminister, Chen Deming, und die Volkswirtschaftsministerin der Schweiz, Doris Leuthard, haben am 30. November 2009 anlässlich eines Treffens im Rahmen der WTO-Konferenz in Genf die Erstellung dieser Studie vereinbart.

▶ Grosse Chance für die Schweiz.

Aus Sicht der Wirtschaft sind sämtliche Schritte für den raschen Abschluss eines Freihandelsabkommens auf jeden Fall zu begrüßen. Mit der Komplementarität der chinesischen und der schweizerischen Volkswirtschaft bietet sich das Reich der Mitte als optimaler Handelspartner an. Die Schweiz würde als einer der ersten Vertragspartner dieser Art sicherlich auch einen wichtigen Vorteil im Zukunftsmarkt China im Vergleich zu anderen Ländern erhalten. Für den langfristigen Erfolg der Beziehungen ist aber eine stabilitätsorientierte Weiterentwicklung der chinesischen Wirtschaftspolitik, die sich auch der Frage des Schutzes des geistigen Eigentums vertieft annimmt, unabdingbar.

Fazit

► Weiterhin ein dynamisches Umfeld.

Die Wachstumsdynamik in China ist beeindruckend. Die oft zweistelligen Wachstumsraten der letzten Jahre haben die Armut in China stark reduziert. Eine weitere wirtschaftliche Dynamik ist auch nötig, um weitere Schichten am steigenden Wohlstand partizipieren zu lassen und soziale Unruhen zu verhindern. Nur bei einem weiteren Anstieg des Wohlstands ist auch langfristig mit einer Verbesserung der weiterhin unbefriedigenden Lage in Sachen Menschenrechte zu rechnen.

China scheint die aktuelle Wirtschaftskrise gut zu meistern und das bisherige Wachstumsniveau weiterhin halten zu können. Damit ist das Land im internationalen Vergleich eine äusserst erfreuliche Ausnahme, und es zeigt die weiterhin hohe wirtschaftliche Dynamik im Reich der Mitte. Diese an sich erfreuliche Entwicklung ist aber zu einem wesentlichen Teil auf staatliche Stützungs-massnahmen zurückzuführen. Wie Konjunkturpakete in den Industrieländern, sind diese auch in China langfristig nicht in dieser Höhe aufrechtzuerhalten. Für die mittelfristige Entwicklung ebenfalls mit einem Fragezeichen behaftet ist die derzeitig verfolgte Geldpolitik. Die Fixierung des Wechselkurses über die Akkumulierung von US-Dollars ist nicht nachhaltig und muss früher oder später angepasst werden. Für die langfristige Entwicklung sind ohnehin innovationsfreundliche Rahmenbedingungen wie Steuern, Rechtssicherheit (inklusive Schutz des geistigen Eigentums), freie Kapitalmärkte, Bildung usw. massgeblich.

China ist für die Schweiz auf jeden Fall ein äusserst interessanter Handelspartner mit hohem Entwicklungspotenzial. Schweizer Produkte werden in China geschätzt, die Nachfrage wird im Zuge des wachsenden Pro-Kopf-Einkommens sicherlich noch zunehmen. Die geplanten wirtschaftspolitischen Reformen in China, insbesondere im Bereich der Intellectual Property Rights, bringen für die Handelsmöglichkeiten auf jeden Fall weitere Verbesserungen. Vor diesem Hintergrund ist der möglichst rasche Abschluss eines Freihandelsabkommens zwischen der Schweiz und China aus Sicht der Wirtschaft zu begrüssen und zu unterstützen.

Rückfragen:

fabian.schnell@economiesuisse.ch

rudolf.minsch@economiesuisse.ch

Impressum

economiesuisse, Verband der Schweizer Unternehmen
Hegibachstrasse 47, Postfach, CH-8032 Zürich
www.economiesuisse.ch